

Abstossend traurig

von Christoph Gross

„Gestern kaufte sich auf
Einem Flohmarkt James Dean
Ein Stück Lebkuchenherz.“

„James Dean? Ist der
Nicht lange schon tot?“

„Ist er. Und?“

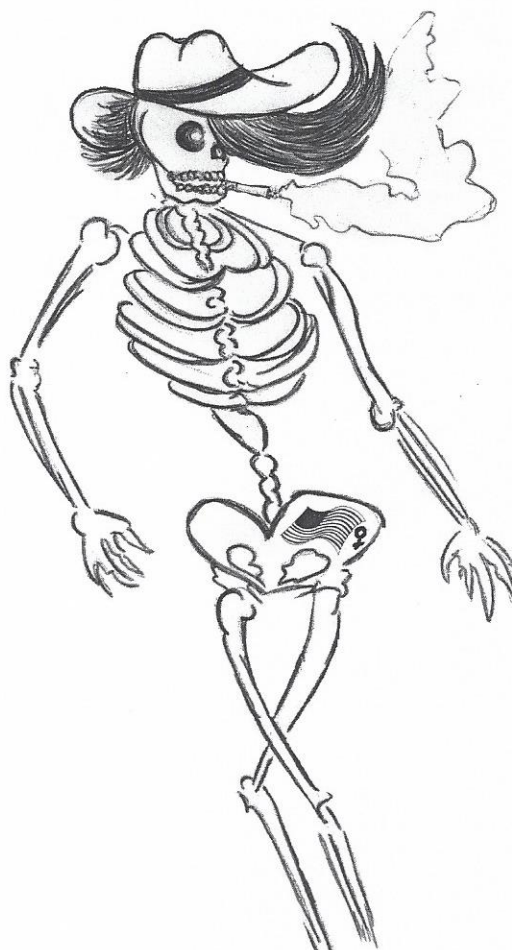
Ist es den Toten

Denn verboten, sich

Etwas zu kaufen?

Das wäre ja unamerikanisch!“

Christoph Gross trinkt Feldschlösschen alkoholfrei



Alternativ-Reportage

We survived the Hoff

von Stammgast Fancy Lollobrigida

Es war kein Tag wie jeder andere. Das spürte man unweigerlich bereits am frühen Abend beim Überqueren des Berner Bahnhofplatzes. Die Menschen in Bern schienen aufgeregt, unruhig und in gespannter Erwartung eines aussergewöhnlichen Ereignisses zu sein. Es stand etwas Grosses bevor, das wusste man. Nach diesem Abend würde nichts mehr sein wie zuvor... Denn schliesslich kam ER! Der Protagonist Millionen feuchter Teenagerträume, der Erfinder der Lederjacke und der Rettungsboje, der inoffizielle Wiedervereiniger von BRD und DDR, der Erfinder des Limbo-Dance, der Mann, dem Millionen Menschen auf Youtube zuschauen, wie er einen Cheeseburger isst: David Hasselhoff oder schlicht The Hoff!

Zu Tausenden strömen die Menschen in den Festhalle-Tempel und wollen sich so schnell wie möglich mit Bier betrinken, wenn sie denn nicht schon

bis oben hin dicht sind. Offenbar haben die etwas überforderten Veranstalter nicht damit gerechnet, dass bei einem Konzert eines Mannes, der Harald Juhnke unter den Tisch soff und in der Betty Ford-Klinik seinen Zweitwohnsitz hat, ordentlich Alkohol nachgefragt wird. Denn vor den lediglich 4 Zapfhähnen reiht sich eine ellenlange nervöse Menschenmasse, die Angst davor hat, bei Konzertbeginn noch nüchtern zu sein.

Die Halle ist bestuhlt wie an einem Schülertheater in einer Aula. Doch bereits nach dem ersten gespielten Ton gibt es kein Halten mehr und die ganze Meute steht auf den Stühlen.

ER ist tatsächlich in Bern, hier vor uns auf der Bühne. Bald einmal wird klar, dass die 13 Biere intus nicht annähernd ausreichen, um die seichten Songs hörbar zu trinken. The Hoff kennt keine Gnade mit dem Publikum. Geschlagene zwei Stunden lässt er jeden seiner gefürchteten „Hits“ auf das zugedrohnte Publikum los – sogar

das Unlied „Hooked on a Feeling“, das es auf diversen seriösen Musikportalen gleichzeitig zum miesesten Song wie auch zum miesesten Videoclip schaffte. Text wie auch Komposition des Songs wirken wie vor einer leergetrunkenen Minibar komponiert. Zudem kursiert ja seit Jahren das Gerücht, dass jedes Mal, wenn The Hoff dieses Lied live anstimmt, irgendwo in Afrika ein Kind an Leukämie stirbt – so im Sinne eines popkulturellen Butterfly-Effects, aber wie gesagt, das ist nur ein Gerücht.

The Hoff wirkt etwas hüftsteif auf der Bühne – egal. Die Songs wirken wie von Dieter Bohlen komponiert und von den Gebrüdern Kopfschuss getextet – egal. Wir kippen das nächste Bier und hoffen auf Besserung...vergeblich. Als am Schluss noch sein Über-Hit „Looking for Freedom“, vorgetragen in blinkender Lederjacke, durch die Halle peitscht, kommt nochmals Stimmung auf. Am Ende bleibt nur ein Fazit: Es war trashig. Es war kultig. Es war scheisse. Es war legendär!